



---

# Entfernung von M13

Erwägungsbericht der Kommission für das Grossraubtier-Management im Kanton Graubünden (IKK V)

---

## Bären in den Alpen und in der Schweiz – Vorbemerkungen

Der Braunbär kehrt in die Alpen zurück. Einerseits breitet sich die dinarische Population natürlicherweise in die slowenischen, österreichischen und italienischen Alpen aus; andererseits wurden in Österreich und in Italien in den vergangenen Jahren Bären aus derselben Population freigelassen. Die natürliche Ausdehnung der Population mit fortpflanzungsfähigen Weibchen ist ein langsamer Prozess. Abwandernde Jungbären können aber weit vor der Populationsfront angetroffen werden. Junge Männchen haben denn auch bereits Österreich, Bayern und die Schweiz erreicht. Der erste Bär tauchte 2005 im Nationalpark im Kanton Graubünden auf. Seitdem wurden Besuche von mindestens 7 weitere jungen Männchen aus dem Vinschgau bzw. Trentino festgestellt.

Der Braunbär ist Teil des Naturerbes in den Alpen. Die Schweiz begrüsst seine Rückkehr. Obwohl aber die ökologischen Bedingungen für die Bären in den Alpen heute günstig und besser sind als zu Zeiten der Ausrottung, kehren die Bären in eine andere Welt zurück als vor hundert Jahren. Die Wälder haben sich zwar ausgedehnt aber gleichzeitig sind die Alpen eines der am stärksten genutzten Gebirge der Welt. Ausschlaggebend für das Überleben des Braunbären in den Alpen wird die Akzeptanz der Leute sein, die in den Bärengebieten leben.

Bären können Schäden an Nutztieren oder anderem Besitztum anrichten, und sie stellen ein potentielles Risiko für den Menschen dar. Das macht die Erhaltung des Bären in den Alpen zu einer ganz besonderen Aufgabe. In einer vom Menschen dominierten Landschaft ist dabei ein aktives Management Bedingung. Massnahmen sind: Umgang mit Quellen von organischem Abfall, Aufklärung der Leute, Verhinderung und Vergütung von Schäden, Vergrämungsaktionen und das Entfernen einzelner Bären, falls andere Mittel versagen. Das Entfernen eines Bären erfordert dabei nicht nur eine umfassende Beurteilung des Verhaltens des Tiers, sondern muss auch die nationale oder lokale Situation der Bärenpopulation und die öffentliche Wahrnehmung des Ereignisses berücksichtigen. Der gemeinsame Fokus aller Alpenländer ist und bleibt dabei der Schutz der gesamten Population, nicht einzelner Individuen.

Am Morgen des 19.02.2013 wurde bei Miralago im Puschlav der Bär M13 erlegt. M13 war zum Sicherheitsrisiko für Menschen geworden, weil er immer häufiger in Siedlungen nach Nahrung suchte, sich auf kurze Distanz Menschen näherte und ihnen folgte, in Häuser einbrach und trotz wiederholten Vertreibungsaktionen keine wachsende Scheu zeigte. Der Abschuss erfolgte im Rahmen des „Konzepts Bär Schweiz“.

## Der auffällige Bär M13

**Die Herkunft:** Das Männchen M13 und seine Brüder M12 und M14 stammen aus einem Wurf des Weibchens KJ2 (Vater Gasper) und wurden wahrscheinlich im 2010 im Trentino geboren. Gemäss den verantwortlichen Biologen des italienischen Wiederansiedlungsprojekts sind die Eltern des Bären M13 nicht negativ aufgefallen. KJ2 war im Jahre 2008 für 9 Schadensfälle verantwortlich.

**Sein Wesen:** Am 7.4.2012 wanderte der Braunbär M13 vom Südtirol her ins Unterengadin ein. In den Monaten April bis Juni hielt er sich vorwiegend im Unterengadin, Val Müstair, Provinz Sondrio, Oberengadin und Bergell auf und wanderte gelegentlich ins Tirol sowie ins oberste Oberhalbstein. Ab 10.7.2012 hielt er sich während vier Perioden im Val Poschiavo auf (9.-13.7.2012 (Phase 1), 27.7.-10.8.2012 (Phase 2), 2.9.-4.10.2012 (Phase 3), 4.10.-20.11.2012 (Phase 4)) und machte Abstecher ins Oberengadin und Val Müstair. Zudem verbrachte M13 mehrere Wochen während des Sommers 2012 in der Provinz Sondrio. Während seinen Wanderungen machte er sich durch seine geringe Scheu vor Menschen sowie seine Übergriffe auf ungeschützte Nutztiere (rund 30) und Bienenhäuser bemerkbar. M13 machte sich vor allem im Frühling und Herbst im Tal auf Nahrungssuche. Am 11.4.2012 wurde M13 in Scuol gemäss „Konzept Bär Schweiz“ als „auffälliger Bär“ eingefangen und mit einem Senderhalsband versehen. Am 30.6.2012 erfolgte eine Neubesenderung im Val Mora (Val Müstair) da der GPS-Sender nach dem Zwischenfall mit der Rhätischen Bahn am 30.4.2012 ausgefallen war. Durch die Besenderung konnte das Verhalten von M13 permanent überwacht und sein Risikopotential eingestuft werden. Gemäss dem Bärenbericht 2011 aus dem Trentino wurde M13 bereits im Oktober 2011 als Jungbär aufgrund seines Verhaltens besendert. Bei der Besenderung im April 2012 wurde festgestellt, dass M13 während des Winters mindestens 20 kg an Gewicht zugenommen hatte. Dies deutet darauf hin, dass M13 wahrscheinlich keinen Winterschlaf gehalten und sich von organischen Abfällen ernährt hat.

Als M13 im Verlauf des Aprils 2012 regelmässig in Siedlungsquartiere wanderte und sich vermehrt an Bienenhäuser zu schaffen macht, haben sich die IKK und die beratenden Experten entschieden ein Vergrämungsprogramm zu starten mit dem Ziel, das Verhalten des Problembären so zu ändern, dass er wieder scheuer wird und den Menschen und Siedlungen zu meiden lernt. Zur individuellen Ausgestaltung des Programms wurde eine Wesensanalyse gemacht. Dabei zeigte sich, dass alle Beobachtungen der Wildbiologen, Wildhüter, Jäger, Schafhalter und Touristen bei M13 auf ein wenig scheues, aber nicht aggressives Individuum hindeuten. Manchmal wich der Bär Menschen aus, aber viel häufiger liess er sich von Leuten, Zurufen, Autos usw. nicht beeindrucken; Menschen konnten sich ihm bis auf weniger als 10m annähern, ohne dass er beunruhigt schien. M13 waren Menschen also gleichgültig, aber er hat gelernt, dass er in deren Nähe leicht Nahrung findet.

**Die Vergrämung von M13:** Der Jungbär M13 wurde anhand der Wesensanalyse und theoretischen Überlegungen vergrämt. Dank der Besenderung waren die Umstände für die Vergrämung ideal: M13 wurde gezielt und wiederholt in idealen Situationen und direkt am Ort des Geschehens mit Gummischrot und Knallpetarden beschossen. Leider hatte das Vergrämungsprogramm kaum Wirkung. Bei Gelegenheit reagiert er auf Scheinwerferlicht mit der Flucht. Trotzdem veränderte M13 sein Verhalten nicht: das Verhalten, in der Nähe und direkt in dauernd bewohnten Siedlungen Nahrung zu suchen, hat der Problembär nicht geändert. Jedoch zeigt M13 bei allen Begegnungen und Störungen keine Anzeichen von Aggressivität.

## Der Problembär M13

Ab 10.10.2012 hält sich M13 vermehrt in geschlossene Wohngebiete im Puschlav auf und macht weiterhin Schäden in der direkten Nähe von bewohnten Häusern. Gemäss dem „Konzept Bär Schweiz“ wird M13 als „Problembär“ eingestuft. Am 12.-13.11.2012 dringt M13 zwei Nächte nacheinander in den Nebenraum eines Hauses ein. Um in den Raum zu gelangen zertrümmert er die

Glasscheibe der Türe. Im Haus leert M13 geschlossene Kästen und tastet die Glasscheiben der Wohnung ab. Ende November begibt sich M13 in die Winterruhe im Wald oberhalb von Poschiavo.

Am 8.02.2013 erwacht M13 aus der Winterruhe und wandert bis in die Nähe des Weilers Cologna. Bis zum 13.02.2013 bleibt der Bär im Gebiet seines Winterlagers. Ab dem 13.02.2013 bewegt sich M13 in Richtung Talsohle und kehrt nicht mehr in sein Winterlager zurück. Am 16.02.2013 trifft ein 14-jähriges Mädchen aus Miralago im Dorf auf kurze Distanz (Angaben Mädchen 15 Meter, Einschätzung Wildhut eher 50 Meter) auf den Bären. Das Mädchen erleidet einen Schock und wird in ein Spital in Poschiavo eingeliefert, wird aber am Abend nach Hause entlassen. In der Zwischenzeit gelingt es der aufgebotenen Wildhut M13 mit Schüssen zu vertreiben. Obwohl M13 weder vor der Wildhut noch bei der Begegnung auf kurze Distanz die geringste Scheu zeigt, verhält er sich nicht aggressiv.

## Der Risikobär M13

**Beurteilung nach dem „Konzept Bär Schweiz“:** Da M13 nicht nachhaltig auf die Vergrämungsaktionen reagiert und sich auf kurze Distanzen Menschen nähert, wird er zum potentiellen Risiko: das Risiko, dass es zu Begegnungen mit Menschen kommen könnte, die zu einem fatalen Unfall führen, wird unverantwortbar hoch. Damit ist ein Kriterium des „Konzepts Bär Schweiz“ für den Abschuss von M13 erfüllt. Das Konzept sieht nämlich vor, dass ein Bär, der die Scheu vor Menschen verloren hat, sich wiederholt in geschlossenes Siedlungsgebiet begibt, in Hütten, Ställe sowie unbewohnte Häuser eindringt und sich trotz wiederholter Vergrämung nicht seine Scheu vor Menschen vergrössert, abgeschossen werden soll.

**Beschlussfassung: Die IKK** – in Rücksprache mit dem für die Erteilung der Abschussbewilligung zuständigen Bündner Regierungsrat Mario Cavigelli und der BAFU-Direktion – **ist überzeugt, dass:**

- Das problematische Verhalten von M13 mit grosser Wahrscheinlichkeit mit weiteren Vergrämungen nicht mehr zu korrigieren ist. Seine Nahrungssuche in der menschlichen Siedlung wurde derart häufig mit „gutem Futter“ belohnt, dass dieses Verhalten – wenn überhaupt – nur mit einer Dauervergrämung oder/und der kompletten Entfernung der Nahrungsbasis geändert werden könnte.
- Beim Misserfolg der Vergrämung die Präsenz von M13 in Dörfern mittelfristig toleriert werden müsste; dadurch bleibt respektive wächst das Risiko für Begegnungen zwischen Bär und Mensch und die latent vorhandene Unfallgefahr.
- Eine Dauervergrämung nicht das Ziel sein kann, weil sie erstens aus tierethischen Überlegungen problematisch ist, zweitens der Bär mit der Zeit aggressiv reagieren könnte, und drittens auch wegen dem personellen Aufwand kein länger andauernder Zustand sein kann.
- Sich ein bärensicheres Abfallsystem im Puschlav nicht kurzfristig realisieren lässt, obwohl dieser Weg mittel- und längerfristig der einzig gangbare Weg zu einer bärentauglichen Landschaft ist.
- Ein Einfang mit dem Ziel der Umsiedlung weder nach dem „Konzept Bär Schweiz“ noch in der aktuellen Situation eine Option ist, da das Problem nur verschoben und damit der „Problembär“ einer anderen Bevölkerung zugemutet würde. Der einzige, denkbare Umsiedlungsort im Kanton Graubünden – weil am weitesten von dauernd bewohnten Siedlungen entfernt – wäre der Schweizerische Nationalpark. Infolge der kargen Nahrungsgrundlage aber völlig unattraktiv ist. Das Auftauchen eines Problembärs wie M13 könnte die heute vorhandene Akzeptanz der lokalen Bevölkerung für Bären insgesamt schmälern.
- Ein Einfang mit dem Ziel der Rückführung nach Italien keine Option ist, da weder die internationalen Abkommen, noch die Gespräche Mitte November 2012 mit den Verantwortlichen des italienischen Wiederansiedlungsprojekts eine solche Möglichkeit eröffnen.

- Ein Einfang mit dem Ziel der Internierung in einem Zoo oder Tierpark keine Option ist, weil ein bereits zweijähriger, in Freiheit geborener Jungbär nur mit grosser Mühe an das Leben in Gefangenschaft gewöhnt werden könnte.
- Ein wiederholtes Eindringen in bewohnte Gebiete die Akzeptanz der lokalen Bevölkerung drastisch senkt.
- Der Fokus aller Alpenländer gilt dem Schutz der gesamten Alpenpopulation und nicht einzelner Individuen.

***Deshalb beschliesst die IKK in Übereinstimmung mit dem „Konzept Bär Schweiz“ und gemeinsam mit Regierungsrat Mario Cavigelli sowie der Direktion des BAFU das folgende Vorgehen:***

- ***Weil M13 nach dem Einbruch in eine bewohntes Haus im November 2012 nach dem Winterschlaf nun im Februar 2013 wiederum und neu bei Tag in eine geschlossene Siedlung eingedrungen ist, sich auf kurze Distanz Menschen angenähert hat und dabei nicht die geringste Scheu vor Menschen zeigte, und weil er anschliessend nur mit grosser Mühe zu vertreiben war, wird er als Risikobär gemäss dem „Konzept Bär Schweiz“ von Vollzugsorganen des Kantons Graubünden sobald wie möglich entfernt, durch Abschuss oder Euthanasie.***
- ***Die Entfernung des „Risikobärs“ wird anschliessend der Öffentlichkeit durch das Bundesamt für Umwelt BAFU, in Absprache mit dem Kanton Graubünden, bekannt gemacht.***
- ***Der Kanton Graubünden, insbesondere das Puschlav, wird sich für einen anderen Umgang mit organischem Müll in Gebieten mit dauernder Bärenpräsenz engagieren, um Bären in Zukunft so möglichst von Siedlungen fern zu halten.***

Dr. Georg Brosi, Amt für Jagd und Fischerei des Kantons Graubünden

Dr. Reinhard Schnidrig, Leiter der Sektion Jagd, Fischerei & Waldbiodiversität des Bundesamtes für Umwelt BAFU

18. Februar 2013